Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 5 (1912)
Heft: 9

Artikel: Wissen und Wissenschaft : (Schluss folgt)
Autor: s.n.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406280

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freidenker

Offizielles Organ des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Herausgegeben von der **Freidenker-Preßgenossenschaft** der deutschen Schweiz, Sitz in Zürich.
Postcheck-Konto VIII. 2578.
Sekretariat, Redaktion, Verlag und Administration
Hedwigstraße 16, III., Zürich V.

V. Jahrgang. Nummer 9.
September 1912.
Erscheint monatlich. Einzelnummer 15 Cts.
Kolportagenummer 10 Cts.

Abonnement:
Schweiz: Fr. 1.50. Ausland: Fr 2.50 pro Jahr.
Alle schweizer. Postbureaux nehmen Abonnements entgegen.
Inserate:
4 mal gespaltene Petitzeile 25 Cts., Wiederholungen Rabatt.

(Nachdruck verboten. Uebersetzungen vorbehalten.)

Wissen und Wissenschaft.

Von ***, Zürich.*)

Einleitung.

Alle Dinge oder Objekte der Welt haben ihr Dasein, d. h. ihr Sein nebeneinander und nacheinander oder ihr Sein im Raume und in der Zeit, ihre Entstehung, ihre Entwickelung und ihr Erlöschen infolge gewisser Vermögen, mit denen sie von vornenherein für ihre Existenz ausgerüstet sind. Es sind diese Vermögen spezielle Teile des Gesamtvermögens der in stetiger Zustandsänderung erscheinenden Welt. Die Natur ist ein großes Lebendiges.

Der Mensch strebt rastlos nach dem wahren Erkennen des Nebeneinander, des Nacheinander, der Eigenschaften und dem Wesen, d. i. der wirklichen Beschaffenheit der Weltobjekte; überall sieht er heute Leben, mag er mit dem Mikroskope oder dem Riesenfernrohre Teile der Natur anschauen, nichts in ihr ist tot.

Die neuere Naturforschung, insbesondere die neuere Naturphilosophie, ohne welche kein wissenschaftliches Forschen möglich ist, haben uns, die wir selbst Teile der Natur sind, während des verflossenen Jahrhunderts zum großen Verdrusse der Jenseitsindividuen, der im Fegefeuer des irdischen Jammertales sich windenden „Frommen" Aufschlüsse über das Wesen der Dinge von ungeahnter Bedeutung gebracht. Staunen und Grauen erfüllt den Denker und Forscher vor dem Bemühen der in Selbstherrlichkeit wandelnden Dunkelmänner, der Wahrheit ein Schnippchen zu schlagen.

Die ganze Welt wird beherrscht von Vermögen, es formen und entwickeln dieselben die reine Materie zu einzelnen Naturdingen in unangabbar großer Mannigfaltigkeit; denn alle Weltobjekte offenbaren gewisse Besitzstände, durch die sie Dasein haben und in verschiedener Art erscheinen, und ihnen allen sind gewisse Bestände als allgemeine Grundvermögen der realen Welt eigen. Von den Naturreichen: das Aetherreich, das Mineralreich, das Pflanzenreich und das Tierreich bekundet jedes Reich die Grundvermögen des vorhergehenden und das dasselbe als höheres Reich konstituierende Grundvermögen.

Das animalische Reich weist auf: ätherische, mineralische, vegetabilische und animalische Vermögen, welch' letztere als geistige Vermögen bezeichnet worden sind. Außer den allgemeinen geistigen Grundvermögen eignen jeder Klasse des Tierreiches spezielle geistige Vermögen und Organe, welche der Wirkung der ersteren dienen. Zerlegt man das Reich der Animalien in die fünf Gruppen: Elementartiere, Wurmtiere, Rückratlose, Wirbeltiere, Menschen, so läßt sich sagen: Die Elementartiere zeigen nur Reflexe auf gewisse Reize und sind ohne Selbstbewußtsein; die Wurmtiere offenbaren Sinnesvermögen in ihren Elementen; die Rückratlosen haben außerdem Anschauungsvermögen; die Wirbeltiere sind noch begabt mit logischen Vermögen; die Menschen besitzen außerdem Intelligenzvermögen als spezielle geistige Vermögen.

Das tierische Individuum konstituieren ätherische, mineralische, vegetabilische, allgemeine und spezielle geistige Vermögen. Die Vermögen des Bewußtseins, des Schaffens, der Freiheit, der Neigung und der Gestaltung sind die allgemeinen geistigen Grundvermögen. Jede der genannten Gruppen besitzt eine Gattung vom geistigen Vermögen mehr als die nächstniedrigere. Das Wirbeltier ist eine logisch-anschaulich-sinnnlich operierendes Wesen, bei einzelnen Rückrattieren zeigen sich Spuren von Intelligenz. Der Mensch ist ein philosophisch-logisch-anschaulich-sinnlich operierendes Lebewesen. Die logischen, die obersten Vermögen der Wirbeltiere sind: Verstand, Vorstellen und Gedächtnis, Wille, Gemüt und Temperament. Das Intelligenzvermögen, welches nur dem Menschen eigen, besteht aus den philosophischen Vermögen: Vernunft, Phantasie, Selbstbestimmungsvermögen, Gewissen und ästhetischem Vermögen.

Die geistigen Vermögen eines tierischen Lebewesens bilden eine Einheit, sein geistiges Gesamtvermögen, kurz seinen Geist. Der Geist in Verbindung mit dem Nervensysteme des Individuums, mit seinem Arbeitsmittel, heißt die Seele des animalischen Wesens. Jedes animalische Individuum hat eine Seele, nicht nur der Mensch.

Dieses Ergebnis der Naturforschung hat mit Religion und religiösen Anschauungen, die nicht das Gebiet der Naturerkenntnis beschlagen, absolut nichts gemein, es ist eine wahre Erkenntnis, geschöpft aus den Resultaten rationeller wissenschaftlicher Forschung, es ist uns durch dasselbe ein wundervolles Weltbild erschlossen worden, bei dessen Anschauung auch das Herz des wirklich gottgläubigen Mannes höher schlägt.

Durch sein Intelligenzvermögen ist dem Menschen die Fähigkeit eigen, mehr und mehr das Wesen der Weltobjekte zu erkennen, von ihrem sukzessiven Erscheinen und der Art ihres Erscheinens Schlüsse auf ihre Eigenschaften und von da auf ihr inneres Wesen zu ziehen, vorhandene Erkenntnis sich anzueignen, auf deren Fundament weitere, höhere Erkenntnis anzustreben, zu wissen und wissenschaftlich operieren; kein Tier ist wissenschaftlich denkfähig. Zwischen Mensch und Tier steht als unüberbrückbare Scheidewand das philosophische Gesamtheitsvermögen der Welt.

Wissen.

Wissen ist wahre Erkenntnis der Zustandsänderungen und Eigenschaften der Weltobjekte, welche dem Menschen durch ihr Erscheinen infolge seiner geistigen Vermögen zum Bewußtsein kommen. Das Wissen der Menschheit ist der Inbegriff oder die Gesamtheit aller tatsächlichen Erkenntnisse.

Das Wissen ist ein Fürwahrhalten aus objektiv zureichenden Gründen. Ihm steht gegenüber der Glaube, ein solches Fürwahrhalten, welches auf subjektiv zureichenden, d. h. auf solchen Gründen beruht, die nicht unmittelbar in der Kenntnis des Gegenstandes, welcher für wahr gehalten wird, gegeben sind. Liegen diese Gründe in einem Bedürfnisse der Vernunft, welches den Menschen nötigt, auch das, was nicht in der Erfahrung erscheint, für wahr zu halten, so ist dieses Vernunftglaube. Ueberhaupt nennt man die lebendige Ueberzeugung von einem entweder unbewiesenen oder unbeweisbaren Gegenstande Glaube. Vom Wissen und Glauben ist das Meinen verschieden, denn letzteres ist ein Fürwahrhalten aus unzureichenden Gründen.

Die Objekte, welche der Menschengeist erkannt hat oder zu erkennen bestrebt ist, sind entweder Dinge der wirklichen Welt oder solche von ideeller

*) Diese Abhandlung, welche ein Abriß eines Kapitels einer größeren wissenschaftlichen Arbeit ist, ist uns zur Veröffentlichung von ihrem Verfasser durch Vermittelung des Herrn Dr. H. Schwarz überlassen worden. Wir bitten unsere Abonnenten in Zukunft die einzelnen Nummern des Blattes aufzubewahren, da voraussichtlich in der Folge auf sie Bezug genommen werden wird. Die Redaktion.

Art, Ideen, so daß reales und ideelles Wissen von einander zu unterscheiden sind.

Wissenschaft.

Den Inbegriff oder die Gesamtheit alles dessen, was wir wissen, im allgemeinen jede erweiterte und deutlich geordnete Kenntnis nennen wir Wissenschaft. Im engeren Sinne aber bezeichnen wir durch dieses Wort ein organisch verbundenes Ganze von Erkenntnissen im Gegensatze zu einem bloßen Zusammenhängen derselben. Die Wissenschaft ist das Idealsystem der Erkenntnis, sie ist das Wissen der Menschheit in seiner Gesamtheit als ein Erkenntnissystem. Dieses System zerfällt in die beiden Hauptgruppen reale und ideelle Wissenschaft, jede dieser Gruppen spaltet sich in spezielle Wissenschaften, welche mehr oder weniger eng miteinander verknüpft sind, da die oberste Stufe eines jeden wissenschaftlichen Systemes die philosophische ist.

Ein Erkenntnissystem ist wahr, wenn es mit der Weltgesetzlichkeit übereinstimmt. Weil die Wahrheit das Ideal der Vernunft ist, so ist nur durch die Vernunft in Verbindung mit allen übrigen geistigen Vermögen des Menschen wahre Wissenschaft möglich; es ist die Vernunft, durch welche in Verbindung mit dem Schaffungsvermögen, der Phantasie, wissenschaftlich wahre Ergebnisse erzielt werden können, nicht der Verstand allein, denn dessen Ideal ist die logische Richtigkeit, die Uebereinstimmung des Denkens mit der logischen Gesetzmäßigkeit, nicht das Gewissen, denn sein Ideal ist die Gutheit, es ist das Gute das der Weltwohlfahrt dienliche, worauf das Gewissen nur hinweist. Nur dann, wenn die subjektive Idee mit dem darunter verstandenem Weltobjekte übereinstimmt, gelangen wir zu wahrer Erkenntnis, so daß ohne ideelle Wissenschaft keine wahre reale Wissenschaft möglich ist. Die Vermittlerin der Wissenschaft ist die Sprache, die Laut- und die Zeichensprache, sie ist ein Kind des Intelligenzvermögens, insbesondere der Phantasie und des ästhetischen Vermögens.

Weil die Tätigkeit des menschlichen Geistes den Idealen seiner Vermögen nur asymptotisch sich nähern kann, indem dieselben von realen äußeren Einflüssen und der Beschaffenheit seiner Organe mit abhängig ist, so kommt jedem Wissen und damit der Wissenschaft nicht absolute Wahrheit, sondern nur ein mehr oder weniger hoher Grad von Wahrscheinlichkeit zu. Ausgenommen die Sätze der Mathematik, deren Richtigkeit wir auf Grund einer logischen Beweisführung einräumen, und eine geringe Menge naturwissenschaftlicher Tatsachen, von deren Richtigkeit wir uns durch die Beobachtung überzeugt haben, beruht all' unser Wissen auf suggerierten Vorstellungen. Der größte Teil unseres positiven Wissens ist keineswegs etwas, das wir wirklich wissen, sondern nur etwas, welches wir für wahr halten, was wir glauben; infolge der Suggestibilität ist es unmittelbar in unser Bewußtsein übergegangen, sodann für unser Denken und Handeln bestimmend geworden, wir nehmen es meist ohne Kritik an im Vertrauen zu den Männern, welche uns ihre Erfahrungen und Anschauungen mitteilen. Der größte Teil unseres positiven Wissens ist in letzter Linie nur Glaube, wie das religiöse Wissen Glaube ist.

Für all' unser Wissen ist das Erkennen von fundamentaler Bedeutung, wobei die zu erkennenden Gegenstände entweder von realer oder von ideeller Beschaffenheit sind.

Naturerkenntnis.

Die Enträtselung der Geheimnisse der Natur, die Erforschung der Eigenschaften der realen Dinge, die Aufsuchung der Gesetze, unter denen sie unendlich mannigfaltig in die Erscheinung tritt, die Ermittelung der Ordnung der einzelnen Naturdinge zu einander, ist Aufgabe der realen Wissenschaft, der Naturwissenschaft im weitesten Sinne.

Dazu gehören der Mensch oder das Ich in seiner Fähigkeit als erkennendes Subjekt, die Natur in ihrer Zugänglichkeit dem Ich und das Naturerkennen.

Das erkennende Subjekt. Der Mensch nimmt die realen Dinge zunächst mit seinen Sinnen wahr, er beobachtet ihren Bestand und ihre Veränderungen mit den Werkzeugen seiner Sinnesvermögen, welche die empfangenen Eindrücke seinen übrigen und höheren geistigen Vermögen zur Verarbeitung übermitteln. Jeder Sinn ist in seiner Tätigkeit auf bestimmte, vorgegebene Bereiche beschränkt, anderen Bereichen gegenüber verhält er sich indifferent. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Mensch die Objekte ganzer Gebiete des Naturlebens nicht wahrnehmen kann. Die Beobachtungen, welche uns nähere Kenntnis von den realen Dingen geben, sind nach Zeit und Raum beschränkt, treffen in sehr kurzer Zeitspanne nur einen minimalen Teil der uns umgebenden realen Körperwelt. Weil die Sinneswerkzeuge von materieller Beschaffenheit sind, funktionieren sie nur mangelhaft. Die meisten Beobachtungen müssen unter Stützung der Sinneswerkzeuge mit künstlichen Instrumenten vorgenommen werden, welche stets an Unvollkommenheiten leiden. Mit der Verbesserung des Mikroskopes sind auch viele und große Nachteile verbunden, es erscheinen uns die mit ihm der Beobachtung zugänglichen Elemente, welche unter einer gewissen Dimensität liegen, nur unter Anwendung besonderer Beleuchtungseffekte, wodurch sie sich anders darstellen als dem sein sollte. Mit dem mikroskopischen Eindringen in die organische Welt erweitert man zwar mikroskopische Kenntnisse, von der Erkennung des Wesens der Dinge bleibt man aber gleich fern. Es ist mit der Beobachtung von Veränderungen vom Ganzen getrennter Partikelchen für das Begreifen physiologischer Ursachen nicht das geringste erreichbar. Nur stolzer Wahn ist es, wenn vorgegeben wird, daß man in dem Mikroskop den Schlüssel zur Erschließung alles physiologischen Geschehens in der Hand habe. Dieses Instrument kann uns ja nur von mit dem Lichtsinn erfaßbaren Erscheinungen, nicht von dem inneren Sein des beobachteten Objektes berichten, läßt nur Objekte erkennen, deren Dimensität nicht unter zweizehntel eines eintausendstel Millimeters liegt, und Größe ist ein relativer Begriff.

„Der Mensch ist in der Wahrnehmung realer Objekte beschränkt, sein Geist gestattet nur eine äußerst fragmentarische Wahrnehmung des Universums."

Das zu erkennende Objekt. Zu seiner Erkenntnis muß das zu beobachtende Naturobjekt dem beobachtenden Subjekte, dem Menschen, in allen seinen Teilen und seinen sämtlichen Zustandsänderungen zugänglich sein. Aber die Natur ist endlos in Raum und Zeit. Mögen wir ein Mineral oder ein organisches Wesen bis in seine kleinsten Teile durchforschen, nach seinen elementarsten Bestandteilen fragen, oder mit dem Teleskope und dem photographischen Apparate den gestirnten Himmel durchsuchen, überall finden wir Endlosigkeit. Zerlegen wir einen materiellen Körper mechanisch in seine kleinsten Teile, so endet niemals die Teilbarkeit; glauben wir ein chemisches Element gefunden zu haben, so bleibt es stets zweifelhaft, ob die gefundene Substanz ein wirklich einfacher Stoff ist. Glauben wir an einer Grenze des Weltalles zu stehen, so erschließen uns bald darauf schärfere Instrumente dahinter auftauchende weitere Welten, deren genauere Beschaffenheit der Beobachtung sich entzieht.

„Die Natur ist überall unerforschlich, wo sie endlos und ewig wird, denn der Prozeß des Erkennens bedingt Anfang und Ende, sowie Objekte von endlicher Ausdehnung im Endlichen."

Das Erkennen. Von den Einzeldingen der Natur erhalten wir zunächst Kenntnis durch unsere sensuellen und unsere Anschauungs- oder mathematischen Vermögen. Durch die Sinnesvermögen empfangen wir Kunde von ihren physischen Eigenschaften, durch die Anschauungsvermögen erfahren wir von ihrer Räumlichkeit, Zeitlichkeit, Energie, Stofflichkeit und Formgestaltigkeit, kurz von ihren mineralischen Grundeigenschaften. Erst durch die logischen Vermögen, welche erlauben, das reale Objekt als eine Inbegrifflichkeit, als eine Gesamtheit und Einheit materieller und stofflicher Bestände aufzufassen, gewinnen wir von ihm Begriffe und damit eine gewisse Erkenntnis desselben. Indem wir auf diese Begriffe unser Intelligenzvermögen wirken lassen, gelangen wir nach und nach zu einer mehr oder weniger wahren Erkenntnis der Naturobjekte, deren inneres Sein oder eigentliches Wesen jedoch stets uns verborgen bleibt, denn zum Erkennen der Dinge an sich, ihres wirklichen Wesens, mangelt dem Menschen das dazu erforderliche Vermögen.

„Weil der menschliche Geist individuell ist, seine geistigen Vermögen deshalb nur beschränkt und von äußeren Einflüssen abhängig funktionieren, so daß ihm nur die Anstrebung der Ideale seiner Vermögen möglich ist, ist unser Naturerkennen lediglich approximativ."

Ideelle Erkenntnis.

Abstrahierend von allem Realen bewegt sich der menschliche Geist im Reiche des Ideellen, in einem über der Natur hinausliegenden Sein, in der Welt der Ideen, dem Vorstellen realisierbarer und nicht realisierbarer Möglichkeiten. Dieser Geist steht auf der obersten Stufe der Wirklichkeit, auf einer Grenzstation, von wo aus ihm ein sicherer Blick nach unten in den Umkreis der wirklichen Welt gestattet ist, von wo aus er die Erscheinungen der Dinge der realen Welt erkennt und diese Dinge beurteilt, mittelst Ideenbildung und Ideenassoziationen auf das wirkliche Sichverhalten der ihn umgebenden Naturdinge schließt, mittelst rationeller Annahmen möglicher Zustände oder Hypothesen, und wenn diese Hypothesen dem wirklichen Sichverhalten der Naturobjekte gerecht sind oder werden, was Erwägungen mittelst Vernunft und Verstand dartun, so ist die Wissenschaft zu einem glaubwürdigen Verhalten der betreffenden Weltobjekte gelangt, kann sie von einer solchen Hypothese aus ein wissenschaftliches System bezüglich des Verhaltens und der Beschaffenheit des fraglichen Gegenstandes entwickeln.

Zweck und Ziel der Wissenschaft.

Zweck der Wissenschaft ist die Erforschung der Weltgesetze, in letzter Linie des Fundamentalgesetzes, von dem die erkannten und zu erforschenden speziellen Gesetze nur Teile sind, sie will überhaupt die Erkenntnis des Gesetzmäßigen.

Die reale Wissenschaft bezweckt die Erkenntnis wirklicher Zustände durch Beobachtung, wodurch sie die Erkenntnis der Natur fördert. Die ideelle, rein theoretische, auf innerer Geistestätigkeit beruhende Wissenschaft bezweckt die Erkenntnis wahrer Weltgesetze mittelst rein geistiger Vorstellungen oder Ideen, welche auf die Wirklichkeit deutbar sind, welche also in ihrem Bestande rein geistige Zustände und in ihrer Deutung auf äußere Objekte rein geistig gedachte oder ideelle Wirklichkeiten darstellen. Die praktische Wissenschaft hat als Zweck die Herstellung wirklicher Zustände, welche der Menschheit und der Welt zum Nutzen oder Vorteil, vor allem zur Wohlfahrt gereichen.

Das Endziel aller echten Wissenschaft ist Erkenntnis der Wahrheit. Die Wahrheit ist das Ideal der Vernunft, d. h. die Vernunft setzt die subjektive Idee in Uebereinstimmung mit der Weltgesetzlichkeit, sie erkennt Wirkliches als Wirkliches, Mögliches als Mögliches, Gegebenes als Gegebenes, Tatsächliches als Tatsächliches. Das Kriterium der Wahrheit ist daher die Uebereinstimmung der subjektiven Idee mit den darunter verstandenen Weltobjekte.

Wahrheit ist demnach Uebereinstimmung der selbstbewußten Erkenntnis oder des Wissens mit der Folge der Zustandsänderungen und den dadurch sich zeigenden Eigenschaften des fraglichen Objektes. Wahrheit in ihrem ganzen Umfange, vollständige absolute Wahrheit, ist absolute Einheit im Denken und Sein.

Zur Erkenntnis der Wahrheit wirkt der Menschengeist zunächst ideell auf sich selbst durch Erzeugung von Ideen, welche nicht alle in der Wirklichkeit bestehen, vielmehr planmäßige Erweiterungen der wirklichen Zustände anzeigen. Die richtig gebildeten wissenschaftlichen Ideen bieten die Mittel zur Erkenntnis der wirklichen Weltgesetze dar, so daß sie dazu unentbehrlich sind. Die Erkenntnis der Weltgesetze fordert zunächst die Entwickelung ideeller Wissenschaften, sodann die Begründung ihrer auf realen Bestand Anspruch erhebenden Ergebnisse durch richtige Geistestätigkeit. Deshalb kann auch gesagt werden, daß der Zweck ideeller Wissenschaften die Entwickelung gesetzmäßiger, in der wirklichen Welt ihre Bestätigung findender Ideen ist; der Zweck der realen Wissenschaften dagegen ist die Erkenntnis der Zustände wirklich bestehender spezieller Objekte durch richtige Beobachtung.

Jeder Wissenschaft liegt, wenn sie Anspruch auf Wahrheit erhebt, eine von der Vernunft ausgehende Erkenntnis wirklicher Weltzustände und ideeller Weltgesetze, überhaupt eine gesetzmäßige geistige Tätigkeit bei ihrer Entwickelung zugrunde. Dasselbe findet statt bei den durch Wirkung von Phantasie, der Selbstbestimmung im Recht, Gewissen und ästhetischem Vermögen erzeugten Künsten. In den normal durchgebildeten Spezialwissenschaften und Künsten herrscht überall teils eine reale, teils eine ideelle Gesetzmäßigkeit, welche der Geist im Hinblick auf die wirkliche Welt erkennt und betätigt.

(Schluß folgt.)

Das Staatsrad.

Was alles umfaßt, Weltliches und Geistliches, ist der Staat. Er sollte Familie im Großen sein, aber er ist es nicht, geschweige ist er die große völkisch-rassische Familie; er ist eben alles andere als der natürliche Staat.

So ein Untertan ist Knopf, Steuerzettel, Nummer für Rubriken, die der mit der blauen Mütze ausfüllt und sie dem mit der grünen gibt, bis alles im großen Schranke immer gelber wird.

Vom ersten Lebenstage so eines Untertans an wird gebucht und untersucht. Untertanenleben umspannt ein buntes Netz: Krägen, Mützen, Orden, Helme, Uniformen, ob der Grenzpfahl schwarzgelb oder schwarzweiß ist, französisch oder russisch, monarchisch oder republikanisch. Alle Farben und Formen, alle Vorschriften gibt es. Mit dem schwarzen Gemäuer, den Klöstern und Kapellen, Nonnen und Schwestern kommt das blaue: Tore, Wappen, Waffen, Schlößer, Wächter. Veraltet, dumpf ist die Luft; eine zum Gotterbarmen für alle, die hüsteln und husten. Aber es tut nichts. Ist einer wieder die Ruine mit dem Ordensbande, kommt ein anderer; immer neue Stellenjäger gibt's, neue Aemter, Zettel, Verordnungen. Das Leben in diesem Kulturkasten wird Schreib- und Rechenwirtschaft, der Mensch Automat: Wann und wo geboren; ob hoch oder niedrig; ob getauft, geimpft, konfirmiert, verheiratet; ob bestraft oder nicht, mit oder ohne Kind, an- und abgemeldet, besteuert Haus und Hof, Hund und Vogel — ins Tausend geht, was Pfiffige ausgeklügelt haben. Wo noch ein Hof ist, eine Hütte, ein Heller, wird gepreßt, bis auf den Tropfen arbeitet die Maschine. Der mit dem Säbel kommt selbst dorthin, wo schon nichts mehr zu holen ist. Es werden schon Milliarden gebraucht, die Million ist schon Veraltetes, es braucht mehr, mehr alle Jahre, sind ja die Staatsschulden womöglich schon eine Million täglich. Es braucht neue Festungen, Kanonen, Kriegsschiffe, neue Aemter, Beschwichtigungen.

Und deshalb braucht es Disziplin! Rücksichtslos soll das Beamtenheer schon unter sich sein, nämlich das Oben gegen das Unten. Nur nichts „Weibisches", wo der Schnurbart gilt! Nur nicht ein natürliches Sichzeigen, Beraten, Befehlen! Wir sind ja im Zeitalter des Eisens, und wer oben sein will, hinauf will zu den obersten Sprossen, muß selber von Eisen sein.

„Wir sind keine Sentimentalisten!" sagte ein preußischer Armee-Inspektor, als ein süddeutscher Hauptmann einem Soldat, welchem die Mutter gestorben war, drei Tage Urlaub bewilligt hatte. „Drei Tage Stubenarrest für unmilitärische Disziplin!" lautete die Antwort.

Und wehe dem Bauer, Arbeiter, Bürger, die sich im Meer von Beamtenknöpfen und Beamtenmützen nicht auskennen, falsch titulieren und stilisieren und an die unrechte Tür kommen im Wirrwarr von Gängen und Gebäuden!

„Die Form!" schnauzt der mit dem kleinen Auge. Was sind ihm Bürgertum, freies Schaffen, eigene Scholle? Er denkt an Gehalt, Dienstjahre, Zulagen, Pensionierung.

„Form?" frägt der Bauer. Er hat das Wort sein Lebtag nicht gehört; in der Schule sprach man vom Himmel und der heiligen Maria. Er kratzt sich hinterm Ohr. Nun soll er ein Gesuch einreichen, wo ihn der nicht erzog, nicht erziehen ließ, der jetzt schimpft!

„Gehts heim! Wir hier haben keine Zeit!"

Tage kostet es wieder und wieder einen vollen Beutel, wo kaum ein Handgriff zu haben ist vor Geld- und Menschennot.

Der Widerspruch ist ein schreiender: Staat ist nicht Volk! Blau und schwarz ist die Kutsche, nein, der Karren, denn einräderig ist, was vierräderig, was Volkswagen sein sollte. Nur Vornehme sitzen darin, denn vornehm ist, wer dort sitzt, wer feudal-klerikal ist. Die anderen mögen laufen, schieben, ziehen! Was frägt der Staat darnach? Oder was ist er? Ein Leib ohne Gefühl, einer ohne Volksgefühl; eine Leiter ist er, von wo aus man über jene schaut, die mit dem Steuerzettel zu kommen haben, und wo die Kinder singen: „Gott, König, Vaterland!"

Was Staat heißt, ist Form, nicht Körper. Anstatt Fleisch und Blut zu sein, Patriarchalisches, ein Sichselbstbestimmen, rassisches, freies Entwickeln, ist es ein Arm-in-Armgehen mit einer anderen Macht: Staatspolitik geht Hand in Hand mit Kirchenpolitik. Und wenn Staat und Kirche einmal uneins scheinen, wissen sie, weshalb. Wo sich der Karren einmal oben zu lockern scheint, wo er einmal quiescht, sehen unten schon etliche Hoffnungssterne am politischen Himmel. Aber nicht lange, und oben wird wieder zur Bremse gegriffen. Nicht das Volksglück — das der Menge — will der Staat. Es soll eben nicht Freiheit sein unter dem freien Himmelsdom; es soll nicht das natürliche Gebundensein geben, das aller für alle. Nicht weniger schroff sollen die Gegensätze werden, nein, der Staat will Gegensätze, lebt vom Nicht-Einssein, denn desto leichter läuft der Schubkarren. Würde er rufen: „Fort mit dem Karren! Her mit dem Vierrad, dem Volkswagen!" dann hätte er es mit dem Klerikalismus zu tun, der Weltmacht. Und deshalb braucht er das klerikal-feudale Rad, deshalb heißt es heute wie gestern, und wird es morgen wie heute heißen: „Fort mit der Volksbefreiung!"

Väter und Mütter haben nicht einmal das Recht auf ihr Kind. Wir müssen bis nach Britisch-Kolumbien gehen, wollen wir die natürliche Schule haben; nicht einmal in der freien Schweiz dürfen wir unser Kind nach den Gesetzen erziehen, die jedem Vogel, jedem Stein eigen sind. Der Staat will erziehen, aber nicht gegen das Dogma, sondern mit demselben; sie sind Herr und Herrin über Vater und Mutter, Kind und Volk. Nicht frei sein soll die Schule, bis zum Minister geht das Eingreifen, einem Manne, der nie ein Kind erzog, geschweige sich der Volkserziehung opferte. Die Masse soll hinauf schauen, dann bleiben Staats- und Kirchenglaube; dann bleibt es, wie es war: alle Hilfe kommt ja von oben. Nicht frei sein soll der Gelehrte, der das Brot des Staates ißt. Was der Professor gefunden, wenn er ein Denker ist, wird unterbunden; die freie Wissenschaft ist Ammenmärchen, denn wer frei spricht, wird verfolgt, abgesetzt; schon müssen die bezahlten Denker tun, als sei es nicht Wissenschaft, was Freie als Wahrheit entdeckten; Wissenschaft und Staatsgelehrte sind der Vogel im Käfig. „Friß oder stirb!" heißt es. Auf den Index kommen, die frei schreiben;